



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Weech, Fr. v.: Aus alter Zeit : Burkhardt Zingg.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Aus alter Zeit.

Burkhard Zingg.

Die Leser der Grenzboten werden wohl mit wenigen Ausnahmen kaum den Namen des Mannes kennen, den sie hier als Ueberschrift finden, obwohl dieser Name sogar auf dem granitenen Postament einer Statue steht, die vor wenigen Jahren in der guten Stadt Memmingen errichtet wurde. Und doch ist dieser Mann einer der wenigen Deutschen des Mittelalters, von deren Bildungsgang und Privatleben wir nicht nur überhaupt, sondern sogar durch ihn selbst sehr genaue und eingehende Nachrichten haben. Von den großen Historikern der Griechen und Römer wissen wir ja wohl, welche Rolle sie im öffentlichen Leben gespielt haben, aber über ihr alltägliches Treiben giebt gewöhnlich nur ein Rückschluß aus unserer Kenntniß der Privatalterthümer beider Völker nothdürftigen Aufschluß. Sollten wir angeben, welchen Schulunterricht Thucydides oder Livius genossen, mit welchen Mitteln sie sich ihre Kenntnisse erworben, wie hoch sie ihre Häuser gekauft, unter welchen Verhältnissen sie geliebt und gefreut haben, wir befänden uns in der größten Verlegenheit. Desgleichen die Schriftsteller, welche uns in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters die Geschichte ihrer Zeit erzählen, verrathen nur wenig über ihre eigne Person. Wenn ein mönchischer Historiograph den Tag seiner Priesterweihe angiebt oder bei Berührung irgendeines wichtigen Ereignisses hinzufügt, er sei nicht dabei gewesen, so ist das gewöhnlich alles, was aus seinem Werk über seine Person beizubringen ist; ein solches Hervortreten der Person des Autors, wie z. B. in Liutprands von Cremona Werken ist eine große Seltenheit. Erst die Chroniken, die im 14. und 15. Jahrhundert in den deutschen Städten abgefaßt wurden, beginnen neben der Schilderung der politischen Ereignisse und der Localbegebenheiten auch die Erlebnisse der Verfasser in eine Darstellung zu verweben. Aber auch in dieser tritt gewöhnlich die Persönlichkeit des Autors nur in dürftigen Andeutungen und Notizen, in Zwischenreden, die seine Theilnahme oder seine Empfindungen bei einzelnen Vorgängen verrathen, hervor, oder eine trockene Registrirung des Familienbestandes unterbricht an passender Stelle den Fluß der historischen Darstellung. Auch da noch muß in der Regel aus Urkunden oder Copial- und Missiv-Büchern der biographische Zusammenhang hergestellt werden. Das Geschichtswerk, das unser Burkhard Zingg der Nachwelt hinterließ, seine Chronik der Stadt Augsburg, zeichnet sich dadurch vor andern ähnlichen Aufzeichnungen aus, daß es uns außer dem, was er über die ihm bekannt gewordenen geschichtlichen Thatfachen der Jahre 1368 bis

1468 niederschrieb, auch ausführliche Auskunft über ihn selbst, seine Jugend, seine Lehr- und Wanderjahre, sein Lieben und Leiden giebt.

Die Chronik des Burkhard Zingg besteht aus vier Büchern. Das erste ist eine Bearbeitung oder, wie er es nennt eine „Erneuerung“ einer älteren Vorlage, die in ihrer ursprünglichen Fassung erhalten ist und uns daher einen näheren Einblick in seine geistige Werkstätte erlaubt. Wir ersehen aus einer Vergleichung beider Stücke, daß die Arbeit Zingg's hauptsächlich darin bestand, in der Ausdrucksweise Aenderungen vorzunehmen, Worte und Redensarten zu vertauschen, einzelne Andeutungen seiner Vorlage zu ausführlichen Darstellungen auszu dehnen, Zusätze aus der Tradition hinzuzufügen und anderswo Einzelheiten, die ihm unrichtig erschienen, wegzulassen, endlich einer subjectiven Auffassung der Ereignisse durch Ausrufe und Zwischensätze, die eine Theilnahme, Schmerz oder Freude, Billigung oder Tadel bezeugen, Ausdruck zu geben.

Das zweite Buch rührt bereits vollständig von B. Zingg her. Dessen Hauptgegenstand ist der augsburger Bischofsstreit zwischen Anselm v. Nenningen und Friedrich von Grafeneck. Jedoch bildet die Schilderung desselben nicht ein zusammenhängendes Ganzes, sondern die Erzählung wird durch eine umständliche Besprechung des constanzer Concils und verschiedenartige Notizen über allerlei Begebenheiten der Jahre 1409—29 unterbrochen; dann erst folgt der Schluß des Bischofsstreites, woran sich eine Beschreibung der hussitischen Bewegung und der Hussitenkriege bis 1431 schließt, der wieder vermischte Notizen, hierauf ein Verzeichniß aller Orte, die Zingg auf seinen Reisen gesehen und endlich eine chronologisch geordnete Erzählung der Begebenheiten der Jahre 1459—66 folgt.

Das vierte Buch erzählt augsbürgische Stadtgeschichten aus den Jahren 1416—68, wie Zingg sie selbst erlebt oder von andern erfahren hat.

Der Inhalt des ganzen Werkes ist bunt und mannigfaltig. Nicht blos über eigentlich geschichtliche Vorkommnisse referirt der Verfasser, sondern auch über Naturereignisse, Witterungsverhältnisse, Lebensmittelpreise, und seine persönlichen Erfahrungen geben ihm Anlaß, die werthvollsten Notizen über Handel und Verkehr, über die Preise der Waaren, mit denen er selbst handelte, u. dgl. einzuflechten und allerlei Erlebnisse zu erzählen, die ihm auf seinen vielen Reisen begegnet sind.

Dies alles verleiht dem ganzen Werke einen eigenthümlichen und höchst anziehenden subjectiven Charakter, der indeß, so wenig man den Reiz verkennen mag, den er auf den Leser ausübt, doch nicht den Hauptwerth dieser Chronik ausmacht. Dieser beruht vielmehr auf dem objectiven Bestande der Chronik, da dieselbe alle Seiten des städtischen Lebens gleichmäßig beachtet, über die Verwaltung der Stadt, über den Verlauf ihrer kriegerischen Unternehmungen

und inneren Streitigkeiten die schätzenswerthesten Aufschlüsse giebt und überhaupt eine Fundgrube für culturgeschichtliche Untersuchungen ist.

Das dritte Buch der zinggischen Chronik ist bisher noch nicht erwähnt worden und grade dieses ist es, worauf wir die Aufmerksamkeit der Leser vorzüglich lenken möchten. Dieses konnte mit Fug die Ueberschrift führen: „Dies Buch gehört Burkhart Zingg“ — es ist des Verfassers Selbstbiographie. Sie enthält in redseliger Breite und mit der liebenswürdigsten Naivetät seine mannigfaltigen Schicksale und ist, wie keine andere gleichzeitige Aufzeichnung geeignet, „das häusliche und bürgerliche Sein in einer deutschen Reichsstadt des 15. Jahrhunderts zu vergegenwärtigen.“

Die Chronik Zingg's ist vor kurzem als fünfter Band der deutschen Städtechroniken im Auftrage der münchener historischen Commission von den Prof. Frensdorf und Leger herausgegeben und wie bei allen diesen Publicationen der Text unter kritischer Vergleichung aller zugänglichen Handschriften hergestellt und mit mustergiltig gearbeiteten Anmerkungen, Beilagen und Glossar ausgestattet worden.*)

Wir haben im Folgenden versucht, die Sprache des 15. Jahrhunderts, die unserem lesenden Publicum nicht mehr geläufig ist, in die heutige Schriftsprache zu übertragen, dabei aber doch den Charakter des Originals so viel thunlich beizubehalten. Hören wir denn, wie Burkhart Zingg von seinem Leben erzählt:

„In dem Namen Gottes fang ich an zu schreiben dieses nachfolgende Buch, wie ich Burkhart Zingg von meinen kindlichen Tagen an gelebt und wessen ich mich befeisiget habe und wie es mir ergangen ist.

Meine liebe Mutter starb an einem Kind als man zählte nach Christi unsers lieben Herrn Geburt 1401 Jahr, Gott Herr erbarme Dich über sie. Amen. Da war ich vier Jahre alt und hatte drei Geschwister, zwei Brüder Johannes und Conrad und Margreten unsere Schwester. Und es ist zu wissen, daß unser Vater genannt ist Burkhart Zing, war damals ein Gewerbtreibender, arbeitete auf der Steiermark und hatte Ehr' und Gut und war zu Memingen ansässig nahe bei des Mangolts Graben zunächst an der Beckin, die war eine Wittwe und nahm danach einen andern Mann, der hieß der Ripfenperg. Dasselbe unsers Vaters Haus hat seither ein Hufschmied gekauft und sitzen noch heutigen Tags viele Schmiede, die Sensen machen, an derselben Gasse. Ich gedenk' auch wohl, daß wir da innen waren.

Danach als man zählte 1404 Jahr, da nahm mein Vater ein ander Weib, deren Vater war genannt Hans Schmid von Krumbach und war auch ein Schmid, ein frommer Mann. Die war eine junge, stolze Frau, war uns

*) Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Fünfter Band. Die Chroniken der schwäbischen Städte. Augsburg. Zweiter Band. Leipzig, Verlag von S. Hirzel. 1866.

Kindern nicht günstig, hielt uns hart und that uns übel; aber sie war unserm Vater lieb und gefiel ihm wohl, wie gar oft alten Männern junge Weiber wohl gefallen.

Danach als man zählte 1407 Jahr, da war ich ein Jüngling von 11 Jahren, schied aus von Memingen, vom Vater und von allen meinen Freunden und ging mit einem Schüler; ich war auch ein Schüler und war bei vier Jahre in die Schule gegangen. Und wir gingen also mit einander in das Krainland gegen die wendischen Lande in einen Markt, der heißt Reisnig, das ist ein Markt, in Krainland hinter Lobach sechs Meilen gegen Kroatien.¹⁾ In dem Land blieb ich sieben Jahre und ging da in die Schule, denn mein Vater hatte einen leiblichen Bruder, der war Pfarrer in einem Dorf, genannt an der Kiegg, das ist ein großes, schönes Dorf und es gehören wohl fünf andere Dörfer dazu, die heißen Göttenig, Pausenbrunnen zc. Da war dieser mein Herr bei 30 Jahren Pfarrer gewesen und war mit Graf Friedrichs von Ortenburg Weib in das Land gekommen, die hatte ihn zum Priester gemacht, denn er war ihr Schreiber gewesen; sie war eine von Teck. Die Herzoge zu Mindlhaim²⁾, Herzog Ulrich, Herzog Friedrich und Herzog Luz, der viele Jahre danach Patriarch in Friaul ward, waren derselben Frau von Ortenburg Brüder. Derselbige mein Herr, meines Vaters Bruder, der ließ mich in die Schule gehn in die Reisnig und gab mich in die Kost bei einem biderben Mann, genannt Hans Schwab, der war Graf Friedrichs Baumeister und baute damals das Haus zu Ortenburg unten am Berg.

Als ich nun sieben Jahren bei meinem Herrn in der Reisnig gewesen war, der mich gern zu Ehren gebracht hätte und mir gütlich und wohl that und mich gen Wien auf die hohe Schule schicken wollte, da wollte ich nicht und zog von ihm wider seinen Willen und wollte nicht bleiben; also gab er mir nichts. Da war ich nun ein Schüler von 18 Jahren und kam gen Memingen und vermeinte nun, ich wollte da bleiben bei meinem Vater und ein Junker sein. Da hatte sich die Sache gar sehr und fremdartig verkehrt, denn mein Vater und meine Stiefmutter waren von einander, meine Brüder waren todt und meiner Schwester hatte man einen Mann gegeben. Und was ich von mütterlichem Erbgut haben sollte, das hatten mein Vater und meine andern Freunde³⁾ alles meiner Schwester gegeben; denn wir Kinder hatten unser eigen Gut und unser Vater hatte uns unser mütterliches Erbgut herausgegeben, als er sein (zweites) Weib nahm. Da ich nun bei meinem Herrn in windischen Landen war, meinten meine Freunde, ich käme nicht mehr von meinem Herrn, er würde mich versorgen; und um meine Schwester desto besser auszusteuern, gaben sie ihr desto mehr. Und als ich nun gekommen war, da hätt ich gern

¹⁾ Reifnig im Landesgericht Neustadt des Herzogthums Krain, südöstlich von Laibach

²⁾ Die Hauptbesitzung der Herzöge von Teck. ³⁾ d. h. Verwandte.

viel gehabt wie andere Junggesellen, und da mochte mir nichts zu Theil werden und war meiner niemand froh. Da hat es mich wahrlich sehr gereut, daß ich nicht bei meinem Herrn geblieben war und ich erhob mich und lief zur Stunde wieder in das Land hinein. Und da ich hinein kam, da kam ich gleich wie der Schauer⁴⁾ an die Halme: mein Herr war todt und hatte all sein Gut seinen Kindern und andern Leuten vermacht, er hatte wohl vier Kinder. Also war ich umsonst hinein gelaufen und hatte mir müde Beine gemacht und bekam nicht eines Hellers Werth; mir geschah recht, wär ich bei ihm geblieben, ich hätte alles bekommen.

Als ich nun meine Beine umsonst müde gelaufen hatte, da machte ich mich wieder auf die Füße und kam wieder gen Memingen, da war der Wirth zuvor daheim.⁵⁾ Niemand war meiner froh, alle meine Freunde achteten nicht auf mich. Also kam ich zu einem Biedermann, der war aus einem Dorf in die Stadt gezogen, dem führte ich zwei Knaben in die Schule und bei dem blieb ich ein Jahr und lehrte ihm die Knaben. Da ward ich einem Töchterlein hold und ging je länger je ungerner in die Schule und hintennach wollt ich gar nimmer in die Schule gehn und wollt ein Handwerk lernen, denn meine Schwester hatte einen Weber, der war ein frommer und reicher Weber. Da ging ich aus und ein, und bedachte, wie sein Knecht ein gar gutes Leben hatte und dasselbe Handwerk gefiel mir so wohl, daß ich es lernen wollte und ließ ganz von der Schule. Mein Schwager hätte mich es auch gern gelehrt, aber meine andern Freunde, die wollten michs nicht lernen lassen, da wollt ich ein anderes Handwerk lernen. Also riethen mir meine Freunde, wenn ich denn nicht anders wolle, daß ich das Kürschnerhandwerk⁶⁾ lerne, das wäre gar ein gut und ehrbar Handwerk, dazu wollten sie mir rathen.

Also ließ ich mich überreden und zu einem Kürschner dingen zu Memingen, der hieß Meister Jos und ward seither ein Wächter auf dem Kempter Thor. Und als ich nun bei dem Meister war bei 14 Tagen, da hatte ich sein genug, es that mir im Rücken weh und war ihm nichts recht. Also ging ich zu meiner Schwester und sagte ihr, ich wollte nicht mehr bei dem Kürschner bleiben, ich wollt abermals wieder in die Schule gehn. Das sah meine Schwester gern und auch ihr Mann. Denn mein Schwager hätte gern einen Pfaffen aus mir gemacht.

Also erhob ich mich und nahm mein Schulbuch und bat meine Schwester und ihren Mann um eine Zehrung; sie gaben mir 6 Schilling Heller⁷⁾ und

⁴⁾ d. h. Hagel. ⁵⁾ Sprüchwörtlich; bedeutet etwa so viel als: ich kam zu spät.
⁶⁾ Verfertigung von Kleidungsstücken aus Pelzwerk. ⁷⁾ Etwa 7 Sgr. unseres Geldes. Die Werthberechnungen sind in Silber unsrer Thalerwährung ausgedrückt, nach Anleitung der vor-
 trefflichen numismatischen Abhandlung, die Professor Hegel S. 421—440 des V. Bandes der
 Chroniken veröffentlicht hat.

nicht mehr und mit dem ging ich denselben Tag gen Walse,⁹⁾ da lag ich die Nacht in dem Spital, denn ich hatte nicht viel Zehrung. Und ist zu wissen, als ich von dem Kürschner gekommen war, da mußten ihm meine Freunde geben 7 *U* Heller, die hatte man ihm als Lebrgeld verheißen. Und als ich zu Walse in dem Spital die Nacht gelegen, da stand ich des Morgens früh auf und lief hinüber gen Vibrach, da kam ich von Stund an zu einem frommen Mann, (der war gar reich und war ein Schuster gewesen, aber er trieb das Handwerk nicht mehr) der wollte mich um Gottes willen behalten ein Jahr oder länger und ich wollte in die Schule gehen, aber das Brod selber haben. Also ging ich da in die Schule bei 14 Tagen und schämte mich zu betteln und wenn ich aus der Schule ging, so kaufte ich einen Laib Brod um 1 Pfening und schnitt Stücklein daraus; und wenn ich heim kam so fragte mich mein Herr, ob ich in der Stadt gewesen wäre nach Brod, so sprach ich: ja; da sprach er dann zu mir: „man gibt gar gern hier den armen Schülern“; und so that ich bis ich nimmer Pfeninge hatte. Ich mochte aber nicht betteln; und es sagte mir ein Schüler, daß gar eine gute Schule zu Ehingen¹⁰⁾ wäre und wollte ich mit ihm ziehen, sollt ichs thun. Also ging ich mit ihm gen Ehingen, da waren viele Bachanten,¹¹⁾ die liefen alle in die Stadt nach Brod. Da ich das sah, daß die alten und die großen Schüler nach Brod sangen und gingen, da lief ich mit ihnen und kam an: ich wollte mir selbviert genug gebettelt haben und schämte mich fürbaß nicht mehr und gewann mir genug, daß ich wohl zu essen hatte.

Als ich nun zu Ehingen war und ging in die Schule bei einem halben Jahr, da kam ein großer Student zu mir und sprach, ob ich mit ihm wollte ziehen gen Balingen,¹²⁾ da wäre gar eine gute Schule, da wollt er mir helfen zu einem guten Dienst, in dem man mir Belohnung gäb und wollte mir helfen und rathen. Und er brachte mich mit seinen guten Worten dahin, daß ich mit ihm gen Balingen zog, das ist eine kleine Stadt, liegt 1 Meile von Hohenzoll. Und als wir nun gen Balingen kamen, da blieben wir da wohl ein Jahr: da ging ich in die Schule und mein Gesell verließ mich und that mir weder Hilf noch Rath. Also kam ich zu einem armen Mann, der war ein Schmid, genannt Spilbenz, bei dem war ich eine Zeit und führte ihm einen Knaben in die Schule. Darnach kam ich zu einem Gastgeber, der gab mir ganze Kost, daß ich des Bettelns nicht bedurfte. Danach zog ich von dannen und kam gen Ulm, da blieb ich ein ganzes Jahr und war bei einem Pfeifer, der war der Stadt Pfeifer, genannt Hänlein von Vibrach, der that mir gütlich; ich führte ihm einen Knaben in die Schule, der ist seither auch ein Pfeifer geworden; ich bettelte das Brod.

⁹⁾ Waldsee zwischen Ravensburg und Viberach.

¹⁰⁾ An der Donau, oberhalb Ulm.

¹¹⁾ Fahrende Schüler, in der Pennalsprache Bezeichnung der älteren S.

¹²⁾ Im württembergischen Schwarzwald.

Danach als man zählte 1415 Jahr, da kam ich von Ulm wieder gen Memingen. Da hätte mein Schwager gern gesehen, daß ich mich geweiht hätte und überredete mich, daß ich gen Augsburg sollte und wollte mich weihen lassen zum Acolythus,¹²⁾ doch blieb ich danach eine kleine Zeit zu Memingen. Und kam her gen Augsburg in diese Stadt und kam von Stund an zu einem Kramer, genannt Ulrich Schön, der war damals ein reicher, gewerbsamer Kramer, wiewohl er jetzt seit vielen Jahren verdorben ist und zu Armuth gekommen; bei dem war ich ein Jahr und ließ ganz und gar von der Schul. Und einmal an einer Fastnacht überritt ich einen Knaben gleich bei St. Jörgen und fürchtete mich vor des Knaben Freunden, mußte von hinnen weichen und kam gen Nürnberg. Mit dem Kramer zog ich überall auf die Märkte gen Baiern und anderswo.

Also kam ich gen Nürnberg, da war ich drei Jahre bei einem reichen Mann, genannt Cung Beham, der war ein alter, ehrbarer, frommer Mann, sesshaft an dem Markt an einem Eck nahe bei Unserer lieben Frauen Capell am Salzberg und hatte Eisen feil; und er hatte eines frommen Mannes Tochter, des Schultheiß von Pernheim, der wohnte zunächst hinter den Predigern gegen dem Heumarkt, war ein reicher Mann und schenkte Wein.

Und danach zog ich gen Bamberg, da kam ich zu einem, der hieß Johannes Frank im Bach, war ein Procurator des geistlichen Rechts und hielt dabei eine Gastwirthschaft; bei dem war ich ein halb Jahr und zog danach gen Würzburg. Und damals als ich da war, da galt ein Maß Wein, der gut war, 1 Pfening oder 1 Heller¹³⁾ und man rief 14 Maß Wein aus um einen böhmischen Groschen,¹⁴⁾ es ist wahr. Und es ist zu wissen, daß auf den Tag, als ich gen Würzburg kam, der Bischof von Würzburg ausgezogen war und am selben Tag auch wieder gen Würzburg zurückkam und er war in einem großen Dorf gewesen, einem Edelmann zu Leid, der war einer von Seckendorf und sie hatten das Dorf geplündert und die Bauern waren in die Kirche gekommen und in den Thurm und sie verbrannten die Kirche und den Thurm und 400 Menschen darin. Das sagten mir zwei Söldner, die waren auch dabei gewesen, die hießen: der eine Zwißel und der andere Leicht, die waren bei mir in der Herberg, als die That geschehen war. Der Bischof war einer von Brun.

Danach als man zählte 1419 Jahr, kam ich wieder gen Augsburg zu einem reichen Mann, Jos Kramer, der war da ein gewaltiger Mann, ein Baumeister, doch war er einer von der Gemeinde aus der Weberzunft; aber er trieb das Handwerk nicht, denn er bedurfte dessen nicht: er trieb Kaufmannschaft mit Fellen von der Steiermark, auch andere Kaufmannschaft von Venedig. Er hatte wohl 100 Ballen Barchent. Dem trieb ich all sein Gewerib gen Venedig,

¹²⁾ Die höchste unter den vier kleinern Weihen. ¹³⁾ c. 5 preußische Pfennige. ¹⁴⁾ Etwa 3 Silbergroschen.

gen Frankfurt und gen Nürnberg. Er war wahrlich ein frommer Mann und that mir wohl. Gott vom Himmel dank' ihm und möge seiner Seele pflegen.

Wann ich mein erstes Weib genommen habe.

Als ich bei meinem Herrn war, da nahm ich mein Weib, die war einer armen Frau, einer Wittwe Tochter von Möringen¹⁵⁾, genannt die Störklerin; die war eine fromme arme Frau und gab mir nicht mehr als ein kleines Bettlein und ein Kühlein und sonst kleine, arme Dinge, als Pfannen zc.; war alles nicht 10 *℥*. Pfening¹⁶⁾ werth. Ich hatte wahrlich auch nicht viel; ich hatte gutes Gewand und nicht viel baar Geld, doch war ich etwas unterrichtet, daß ich wohl dienen konnte und that das willig und gern. Und mein Herr war mir hold; das war all unser Gut, das wir zusammen brachten. Mein Weib hieß Elisabeth und war damals meines Herrn Josen Kramers Magd, ich war sein Diener, wie oben erwähnt ist und wir nahmen einander also in guter Freundschaft; es geschah als man zählte von Christi unseres lieben Herrn Geburt 1420 Jahr, acht Tage nach Pfingsten. Und als wir nun Hochzeit mit einander gehabt hatten, da wußte ich wahrhaftig nicht, was ich thun wollte, denn ich hatte nichts, auch nicht meines Herrn Huld, die hatt ich verloren; denn es war ihm leid, daß ich mein Weib genommen und ihn nicht darüber um Rath gefragt hatte und er wollte mir weder rathen noch helfen. Also wußt ich nicht, was ich anfangen sollte. Doch war mir das Weib lieb und ich war gern bei ihr und bedachte mich mit meiner Hausfrau; die war mir auch hold und tröstete mich und sprach: „Mein Burkhart, gehab dich wohl und verzage nicht, laß uns einander helfen, wir wollen wohl auskommen; ich will an dem Rad spinnen und will alle Wochen wohl vier Pfund Wolle aufspinnen, das ist 32 Pfening.“¹⁷⁾ Und da die Frau so muthig war, da wuchs mir auch der Muth und ich dachte: nun kann ich doch ein wenig schreiben, ich will sehen, ob ich einen Pfaffen finde, der mir zu schreiben giebt; wie wenig du auch verdienst, so gewinnt dein Weib 32 Pfening, wohlfeil ist es, vielleicht giebt Gott, daß wir auskommen. Also war ein Pfaff zu Unserer lieben Frauen, genannt Dominus Cunradus Seybolt von Memingen, der war Gesell auf der Pfarre zu Unser lieben Frauen und war mir auch günstig, denn er war auch von Memingen und war da Schulmeister gewesen und ich war zu Memingen sein Schüler. Zu dem ging ich und sagte ihm, ich hätt ein Weib genommen und wüßte nicht, was ich thun sollte; ich wollte gern um Lohn schreiben, aber ich hätte nichts zu schreiben. Der gute Herr war froh, daß ich gern schreiben wollte, denn er hätte gern einen gehabt, der ihm geschrieben hätte und sprach: willst du mir schreiben, ich will dir gern ein ganzes Jahr zu schreiben geben und will dir wohl lohnen. Und also brachte er mir ein großes Buch in Per-

¹⁵⁾ Mering an der Paar, südlich von Augsburg. ¹⁶⁾ c. 8 *℥*hr. pr. *℥*. ¹⁷⁾ 10 *℥*gr.

gamen, das gehörte Meister Rudolf, der war Chorherr und Pfarrer zu Unser lieben Frauen und ein Doctor; das Buch ist genannt Compendium Sancti Thomae. Das Buch ließ mich der Herr mit mir heimtragen und gab mir einen Gulden¹⁸⁾ baar, daß ich Papier kaufte und fleißig schriebe. Also kam ich heim zu meiner Hausfrau und sagte ihr, was ich erreicht hatte; sie war froh. Und also hub ich an zu schreiben und schrieb in derselben Wochen 4 Sextern des großen Papiers Karta regal und brachte sie dem Herrn. Das gefiel ihm wohl, daß ich so bald angefangen hatte und es gefiel ihm auch die Schrift wohl und er verhiess mir 4 Groschen¹⁹⁾ von einem Sextern; also schrieb ich ihm bei 50 Sextern und gewann Geld genug. Und mein Weib und ich saßen zusammen und ich schrieb und sie spann und wir gewannen oft 3 \mathcal{L} . Pfennige²⁰⁾ in einer Woche; doch sind wir oft die ganze Nacht bei einander gefessen. Und es ging uns gar wohl und wir gewannen, was wir bedurften. Und es ist zu wissen, als wir unsern Haushalt anfangen, da war ein großes Sterben, das fing an im Herbst, als man zählte 1420 Jahr und es starben gar viele und alle Dinge waren wohlfeil: es galt ein Schaff Roggen 1 \mathcal{L} . Pfennig²¹⁾ und ein Schaff Korn 10 Groschen²²⁾ und ein Schaff Haber 15 Schilling Pfennige²³⁾ und eine Meze der besten Erbsen 16 Pfennige²⁴⁾ und ein Pfund Fleisch 1 Pfennig²⁵⁾ und 6 oder 7 Eier 1 Pfennig.²⁶⁾ Und der Wein war gar wohlfeil: es galt ein Maß Kochen-Wein 3 Heller²⁶⁾, Neckarwein und Frankenwein 2 oder 3 Pfennig²⁷⁾, der war gar gut, die Elsäffer 4 Pfennig²⁸⁾, die allerbesten 5 Pfennige, Landweine, wie gut sie waren, 3 oder 4 Pfennige und guter welscher Wein ein Maß 6 oder 7 oder 8 Pfennige.²⁹⁾ Und also alle andern Dinge: Schmalz galt 1 \mathcal{L} . 4 Pfennige³⁰⁾, Holz, ein Fuder, wie es die schwäb. Bauern führen, 9, 10 oder 12 Schillinge³¹⁾ und alle andern Dinge waren wohlfeil; der Gulden galt 18 Groschen 3 Pfennige und ein böhmischer Groschen galt 7½ Pfennig und es war Heil und Glück überall in Stadt und Land: es war jedermann reich, wer am Leben blieb, aber es starben unmäßig viele hier in der Stadt und überall auf dem Lande.

Als mein Herr nun sah, daß ich mich so wohl anließ, und fleißig schrieb und genug gewann, da bestellte er mich wieder und ich richtete ihm all sein Gewerbe aus wie vorher.

Danach auf St. Ulrichstag im 1421. Jahr genaß meine Hausfrau eines Kindes, das ward geheissen Nennlein. Und als das Kind ein Jahr alt ward, da hatten die von Rotweil einen Krieg angefangen mit Graf Friedrich von Zollern, den man nennt Dettinger, der that denen zu Rotweil gar viel zu leide,

¹⁸⁾ c. 2 Thlr. 10 Sgr. ¹⁹⁾ 12 Sgr. ²⁰⁾ 2 Thlr. 10 Sgr. ²¹⁾ c. 3¾ berliner Scheffel — 23 Sgr. 6 Pf. ²²⁾ Dinkel oder Spelt 1 Thlr. ²³⁾ 17 Sgr. ²⁴⁾ 6 Sgr. 3 Pf. ²⁵⁾ 4¾ Pf. ²⁶⁾ 7 Pf. ²⁷⁾ ¾—1 Sgr. ²⁸⁾ 1 Sgr. 6 Pf. ²⁹⁾ 2—2½ Sgr. ³⁰⁾ 1 Sgr. 6 Pf. ³¹⁾ 10½—14 Sgr.

bekriegte sie wider Gott, Ehr und Recht. Da mahnten aber die von Rotweil gemeine Reichsstädte um Hilfe, die ihnen auch zugesagt ward. Und es ließen die von Augspurg Söldner bestellen, vorerst 24 Gesellen, von denen ich auch einer war, und man gab jedem 4 Groschen³²⁾ im Tag. Also zog ich hin gen Zöllern mit den andern und blieb dabei 10 Monate und es ging mir wohl und ich erübrigte bei 30 Gulden.³³⁾ Ich ward zum Ausgeber und Schreiber über alles Fußvolk gemacht. Ich war auch dabei, als Zöllern gewonnen ward und kam mit den lezten heim; doch ward ich in der Zwischenzeit mit einer Botschaft heimgeschickt und blieb bei 6 Wochen hier, ehe ich wieder dahin kam. Man lag länger als Jahr und Tag davor und die Beste wurde gewonnen auf Corporis Christi. Man übergab sie auf Gnad; es waren 32 Gesellen dort, die führte man gen Ulm, das Schloß ward in Grund und Boden geschleift Anno 1423.

Als Zöllern gewonnen war und wir heim kamen, da schickten die Rathsherrn Jörg Ploß und mich mit ihm gen Ungarn zu König Sigmund, unserm allergnädigsten Herrn, und zu Herzog Ludwig von Baiern, der war damals auch bei dem römischen König, wegen eines Edelmannes genannt Oswald Dettlinger, der war unser Feind und bekriegte die Stadt wider Gott, Ehr und Recht. Wir waren ein halb Jahr fort und richteten nicht viel aus; es war auch wegen der Juden.

Als wir nun heim kamen, da schickten mich meine Herr von Stund an wieder zu unserm Herrn dem römischen König der ersten Sache wegen und ich brachte sie zu einem End.³⁴⁾

Mein Herr Jos Kramer schickte mich gen Benedig auf Jacobi im 1424. Jahr und ich kaufte ihm 16 Säcke Wolle von Ziboldt³⁵⁾, je 1 Centner um 4 Ducaten 17 Groschen.³⁶⁾ Und also trieb ich meinem Herrn wieder sein Gewer, wo er zu werben hatte bis in das 1427. Jahr, da schickten mich meine Herren³⁷⁾ gen Rom.

Ich ritt hier aus gen Rom von dieser Stadt Augspurg wegen und führte viel blanke Ducaten mit mir, die solt ich einem Doctor zu Rom ausantworten, genannt Meister Peter Frid, der war meiner Herren von Augspurg Procurator in den Zwißtigkeiten zwischen Rom und dieser Stadt der zwei Bischöfe wegen, des von Renningen und des von Grafeneck.

Als ich nun wieder heimkam, da war ich meines Herrn Diener und trieb für ihn und mich gemeinsam Handelschaft und es ging mir wohl durch Gottes Gnade.

Danach im 1431. Jahr bedünkte mich, ich wäre reich und es verdroß mich,

³²⁾ 12 Sgr. ³³⁾ c. 70 Thlr. ³⁴⁾ Diese Behauptung schießt über das Ziel hinaus, da Zingg's Thätigkeit sich bei dieser Sendung lediglich auf Courierdienste beschränkte. ³⁵⁾ Cypren.
³⁶⁾ c. 14 Thlr. ³⁷⁾ d. h. der Rath der Stadt Augsbürg.

hin und her zu reiten und ich dachte, ob ich eine Anstellung haben möchte hier daheim in der Stadt, daß ich nicht so sehr arbeiten müßte. Nun fügte es sich, daß einer, genannt Hans Drittmer, der an der Wage war, davon kam, und daß Peter Egen, der jetzt Peter von Urgau heißt, dem die Wage gehörte, keinen Wagmeister hatte; der schickte zu mir und ließ mit mir reden, ob ich sein Wagmeister sein wollte, er wollte mir güthlich thun. Kurzum ich versprach mich ihm und ward sein Diener, er gab mir 53 fl.³⁹⁾ im Jahr. Und ist zu wissen, daß er mir erlaubte, gen Venedig zu reiten, wann ich wollte; also ritt ich alle Jahr auf das mindeste ein- oder zweimal gen Venedig und trieb mein Gewerbe an der Wage gleich wie vor und mein Herr Peter Egen that mir wahrhaft gar güthlich: er ließ mir Geld, wann ich wollte, viel oder wenig, Gott vom Himmel dank ihm. Ich blieb an der Wage 7 Jahre, bis man zählte von Christi unsers Herrn Geburt 1438, da kam ich wieder von der Wag, denn ich mochte nicht also müßig sein, ich wollte lieber arbeiten und reiten, wie ich vorher auch gethan habe.

Im 1440. Jahr am St. Michels Tag kaufte ich mein Haus an der weiten Kirchgasse um 200 fl.³⁹⁾ und baute darin das hintere Gemach, Stüblein, Kammer und Küche, ließ den Söller und die Kammer daran grün malen, ließ zwei Keller darein machen und behielt das Haus zwei Jahre und dann verkaufte ich es wieder einem Weber, genannt Heinz Wagner; ich hab ihm um 300⁴⁰⁾ baare Gulden gegeben; das geschah im 1444. Jahr. Ich kaufte es von Meister Heinrich Liephart, der war ein Zimmermann und der Stadt Werkmeister.

Als man zählte nach Christi unsers lieben Herrn Geburt 1441 Jahr auf des heiligen Kreuzes Tag, als es gefunden ward, versprach ich mich auf 3 Jahre zu Hans Meuting in die Gesellschaft und er gab mir 60 fl.⁴¹⁾ im Jahr als Lohn und legte mir 200 fl. in der Gesellschaft bevor und ich legte 500 fl.⁴²⁾ baar in die Gesellschaft und blieb also bei ihm die 3 Jahre. Und ist zu wissen, daß wir in den drei Jahren 23 fl. per Cento gewannen⁴³⁾, mir genügte es wohl, Gott sei gedankt, ich hab im Jahr wohl 200 fl. gehabt mit allen Dingen, die ich vielleicht halb verzehrte. Und nach Ablauf der drei Jahre kam ich aus der Gesellschaft.

Als ich aus der Gesellschaft gekommen war, da kaufte ich mein Haus, gelegen an der Judengasse, oben am Eck bei dem Rohrkasten, von der Nislingerin und ihren Kindern um 350 fl.⁴⁴⁾, geschah im 1444. Jahr auf Philippi und Jacobi. Und danach im 1452. Jahr verkaufte ich dasselbe Haus und gab es dem Ruprecht, einem Schneider, um 100 fl.⁴⁵⁾ baar mit der Bedingung, daß

³⁸⁾ c. 124 Thlr. ³⁹⁾ c. 470 Thlr. ⁴⁰⁾ c. 700 Thlr. ⁴¹⁾ c. 140 Thlr. ⁴²⁾ c. 1175 Thlr.
⁴³⁾ d. h. $7\frac{2}{3}$ p. C. auf das Jahr. Bei der Berechnung des Gewinnanteils wurde die sogenannte „vorgelegte Summe“ wie die Angabe von Zingg's Einkommen beweist, nicht mitgerechnet. S. Chroniken V, 133, Anm. 3. ⁴⁴⁾ c. 823 Thlr. ⁴⁵⁾ c. 235 Thlr.

er und alle seine Nachkommen mir, meinen Erben und Nachkommen alle Jahre daraus zu Zinsen geben sollen 10 Gulden⁴⁶⁾ guter gemeiner Landswährung; doch kann er oder seine Erben und Nachkommen die 10 fl. ablösen um 200 fl., wenn er will, sammt den erwachsenen Zinsen.⁴⁷⁾

Ich habe meine Häuser, das Gefäß an der Sachsengasse und mein Haus bei dem obern Schlachthaus auf der Gant, erworben um 2 Ballen und 4 ungebleichte Tücher und um 25 fl.⁴⁸⁾ und hab an beiden bei 120 fl.⁴⁹⁾ verbaut und es galt ein ungebleichter Ballen damals 52 fl.⁵⁰⁾; also kosten mich die Häuser mit allen Dingen, mit Kaufen und Bauen bei 254 fl.⁵¹⁾ Anno 1453.

Das eine Haus bei dem obern Schlachthaus hab ich zu kaufen gegeben dem Sagenhart, dem Sattler, um 20 fl. mit der Bedingung, daß er mir daraus jährlich als Zins geben soll auf St. Michels Tag 4 fl.⁵²⁾ gemeiner Landswährung; und er kann die 4 fl. ablösen, wann er will, doch sammt erwachsenem Zins von 80 fl.⁵³⁾ Ist geschehen auf Johannis Baptiste im 1456. Jahre.“

Hier endigt der erste Theil von Burkhart Zinggs Selbstbiographie. Die zweite Hälfte enthält, anknüpfend an eine wiederholte Erwähnung seiner Verheirathung, kurze Zusammenstellungen der wichtigeren Familienergebnisse, die er erlebte. Wir theilen davon nur mit, was für den Schreiber oder die Zeit charakteristisch erscheint.

„Als man zählte nach Christi unsers lieben Herrn Geburt 1420 Jahre, da nahm ich meine erste Frau Elisabeth, der Störklerin Tochter von Möringen und wir brachten nicht viel Gut zusammen; doch brachten wir Ehr und Redlichkeit zusammen und Glück und Heil.

Danach in dem Jahre 21 genas meine Hausfrau einer Tochter, ward Mennelein genannt, an St. Ulrichs Tag; das war ein so hübsches Kind, daß ihm jedermann gut sein mußte und lebte 9 Jahre, dann starb es.⁵⁴⁾

In dem 1438. Jahr war ein großes Sterben in der Stadt Augsburg und es starben bei 6.000 Menschen und ich Burkhart Zinnig lag auch in großer Krankheit und hatte das Gebrechen an zwei Orten, am Hals und an dem Bein. Und meine liebe Hausfrau Elisabeth war schwanger und lag ebenso krank wie ich; man gab uns beiden unsern Herrn und die andern Sterbsacramente und wir waren beide übel daran, doch gab Gott zu, daß wir beide wieder gesund wurden, Gott sei gelobt.

⁴⁶⁾ 23 Thlr. 10 Sgr. ⁴⁷⁾ Dies war wohl die einzige Art, um Wucherzinsen zu erhalten, da der gesetzliche Zinsfuß nur 5 p. C. betrug. ⁴⁸⁾ c. 58 Thlr. ⁴⁹⁾ c. 280 Thlr. ⁵⁰⁾ c. 121 Thlr. ⁵¹⁾ c. 592 Thlr. ⁵²⁾ 9 Thlr. 10 Sgr. ⁵³⁾ c. 187 Thlr. ⁵⁴⁾ In ähnlicher Weise wird noch die Geburt von sieben weiteren Kindern erwähnt, die theilweise bald starben.

Danach, als wir durch Gottes Gnade gesund wurden, in demselben Jahr an dem Montag nach Allerheiligen, da genas meine Hausfrau einer Tochter, genannt Barbara.

Es ist zu wissen, daß in der Zeit, in der meine Hausfrau im Kindbett war, ich fleißig arbeitete, gen Venedig ritt und Kaufmannschaft trieb und Ballen von Venedig herausführte und meinem Herrn sein Gewerbe so ausrichtete und mit ihm in Gesellschaft stand und es ging mir wohl. Ich hatte damals mehr als 1,000 Gulden⁵⁵⁾, Gott von Himmel sei gedankt.

Danach, als man zählte nach Christi Geburt 1440 Jahr am Donnerstag nach St. Gallentag, da starb meine liebe Hausfrau Elisabeth, der Gott gnädig sei durch seine unergründliche Barmherzigkeit, und sie liegt zu St. Ulrich begraben unter meinem Stein. Damals wohnte ich in meinem Haus, das an der weiten Kirchgasse gelegen ist, das ich von Meister Heinrich gekauft hatte. Also hab ich meine liebe Hausfrau gehabt 20 Jahre — in rechter Freundschaft und wir haben tugendlich und freundlich mit einander gelebt und Ehr und Gut gewonnen. Der allmächtige Gott möge ihre Seele pflegen immer und ewiglich. Amen.

Danach an dem nächsten Sonntag nach dem heiligen Pfingsttag hatte ich Hochzeit mit Dorothea Kuelinbeckin, einer Wittwe, die Heinrich Adeltshausen von Wickerhofen eheliche Tochter war; der allmächtige Gott geb uns Glück und Heil. Und ist zu wissen, daß die genannte Dorothea, meine eheliche Hausfrau, damals zu Möring bei ihrem Bruder war, der war Pfleger zu Möring; ihr Mann der war ihr gestorben zu Landshut, der war ein Edelmann und war Herzog Heinrichs Diener, ein frommer Edelmann und hieß Bernhart Kuelinbeck. Da er starb, fielen die Gläubiger über die gute Frau her und nahmen, was da war; also blieb der Frau und ihren Kindern nichts über, denn ihr Mann war viel schuldig. Und es mußte die liebe Frau aus Noth zu ihrem Bruder nach Möringen, da sie nichts hatte; sie hatte nicht einmal eine Heimath, um anderswo als bei ihrem Bruder zu bleiben. Dieser hatte ein Weib, die war eine von Westernach, eine scharfe zornige Frau, die hatte die liebe Frau ungern und behandelte sie aller Zeit übel und verächtlich, sie und ihre Kinder, einen Sohn und eine Tochter. Nun ward mir gar viel von ihr gesagt, daß sie eine schöne und gewandte Frau wäre, so fromm und tugendhaft, daß man ihresgleichen kaum finden möchte. Also ward ich bewegt in Barmherzigkeit von ihrer Schönheit und Trefflichkeit wegen und schickte nach ihr gen Möringen. Also kam sie zu Fuß als eine arme Frau und als ich sie sah, da gefiel sie mir wohl und ich redete mit ihr, ob sie mich nehmen wollte. Deß ward sie von Herzen froh und sprach, sie wollte mich gern haben und alles das thun, was

⁵⁵⁾ 2,333 Lhr. 10 Sgr., das war für die damalige Zeit ein ansehnliches Vermögen. s. Chroniken V, 439.

ich wollte, und wollte mir unterthänig und gehorsam sein und nichts von mir begehren, als was mein freier und guter Wille wäre und wollte mich und alle meine Kinder in Ehren halten und sich empfohlen sein lassen wie ihre eigenen Kinder. Und als ich hörte, daß die Frau so gutwillig war, da gefiel sie mir noch besser als zuvor und ich nahm sie; doch waren dabei genug ehrbare Leute. Und als ich sie genommen hatte, da war sie fromm und schlicht und je länger je besser und was man mir von ihr gesagt hatte, war alles wahr: sie war schön, fromm, tugendhaft und spann fleißig und hielt meine Kinder gar gut. So hielt ich sie auch gut und in Ehren und kaufte ihr, was sie bedurste, Röcke und Mäntel und Pelzwerk, daß sie wohl damit zufrieden war. Also lebten wir in Freundschaft mit einander 7 Jahre, Gott vom Himmel sei ihr gnädig. Und es ist zu wissen, daß sie mir nichts zubrachte als 2 Betten ohne Ueberzüge und eine Truhe ohne Füße und eine Decke von Fuchspelz; und sie hatte weder Mantel noch Schleier, wohl aber einen Sohn und eine Tochter, die waren auch nackt, die bekleidete ich von Fuß an, wie auch meine Hausfrau; die Tochter ist seitdem gen St. Katharina in das Kloster gekommen und ist eine schöne Klosterfrau und lebt noch um das Jahr 1466 und ist jung und stolz; Gott behüt sie und uns alle vor Uebel. Amen.

Die vorgenannte Dorothea, meine liebe Hausfrau, starb am Mittwoch nach Oculi in der Fasten im 1449. Jahr, der Gott gnädig sei und es ist zu wissen, daß sie krank gelegen war von St. Thomas Tag vor Weihnachten bis auf den obgenannten Tag (19. März) und sie liegt unter meinem Stein zu St. Mauritien begraben. Als nun mein Weib, die Edelfrau, todt war, da blieb ich danach ein Wittwer bei 4 $\frac{1}{2}$ Jahren und lebte schlecht und hatte ein thörichtes Fräulein zu mir genommen, das war mir lieb, aber ich gewann nicht viel dabei, sie that mir schier mehr Schaden als Gutes, wie es vielleicht einem thörichten Mann oft geschieht. Also bedacht ich mich, daß ich so schlecht und in Sünden lebte und niemand mir treu war und Gutes that als um mein Geld. Und das Fräulein war mir gar gefährlich und stahl mir das Meine, so viel sie vermochte; das verdross mich und ich wollte es nicht mehr. Und da es vernahm, daß es Urlaub haben sollte, da hätte es gern viel Bosheit verübt; aber es gelang ihm nicht mehr. Es machte seinen Plan und meinte, es wolle mir Geld abjagen, lud mich vor das Ehegericht und verflachte mich auf die Ehe, woran sie mir doch wahrlich Unrecht that und es hätte gern gesehen, daß ich mich mit ihm verglichen hätte; aber ich wollte nur mein Recht. Also ward ich von ihr ledig ohne Geld, darüber hab ich einen Brief von dem Ehegericht, der kostete mich 1 fl. 20 Pfening⁶⁶⁾, damit bin ich ledig von ihm. Es ist zu wissen, daß dasselbe Fräulein zwei Kinder von mir gehabt hat.⁶⁷⁾

⁶⁶⁾ 2 Thlr. 16 Sgr. ⁶⁷⁾ Mit derselben Unbefangenheit spricht ein Zeitgenosse Zinggs, l. Rem in seinen Aufzeichnungen über die Geburt seiner „ledigen Kinder“, s. Chroniken V, 140.

Das Fräulein hieß Margret Segeferin von Walshaupten, die genas eines Sohnes in der Woche nach Bartholomä im 1452. Jahr, der ward Jörglin genannt, den ich aufgezogen und zur Schule habe gehen lassen und im 1462. Jahr hab ich ihn nach Kaufbeuren gelassen zu einem Schulmeister und gebe für ihn jedes Jahr 7 Gulden ⁵⁹⁾ Kostgeld. Darnach auf Dreikönig in dem 1453. Jahr genas dieselbe Margret einer Tochter, die ward Hildgart genannt, die starb an dem andern Tag danach und liegt zu St. Ulrich begraben bei andern kleinen Kindern.

Am Mittwoch nach S. Pauli Bekehrung (1454) nahm ich zum Weib der Münsterlerin, der Krämerin, Tochter, die hieß Dorothea, die war eine so fromme und ehrbare Tochter, als es in der ganzen Stadt nur eine geben mochte; Gott vom Himmel sei gedankt für seine göttliche Gnade, daß er mir 3 so fromme Hausfrauen beschert hat. Diese meine liebe Hausfrau, Dorothea Münsterlerin, hab ich gehabt in aller Freundschaft und Liebe 5 Jahre und sie hat 4 Kindlein von mir gehabt; der allmächtige Gott sei ihr ewiger Lohn und laße sie deß genießen.

Danach starb meine liebe Hausfrau Dorothea Münsterlerin im Kindbett, als das Kind 10 Tage alt war, Gott vom Himmel sei ihr gnädig. Amen. Geschaß im 1459. Jahr.

Als ich meine Hausfrau, der Münsterlerin Tochter, nahm, da wohnte ich in ihrem Haus, das am Judenbergr gelegen ist und nahm damals das Kornungeld ⁶⁰⁾ ein und man gab mir dafür 43 fl. ⁶⁰⁾ im Jahr. Und ich blieb also in meiner Schwieger Haus bei 3 Jahren, bis man das Kornungeld wieder abließ; dann zog ich in mein neues Haus in der Sachsengasse, das ich selber gebaut hatte und bewohnte es ganz hinten und vorn und Stadel ⁶¹⁾ und Garten. Darin blieb ich bis ich auf den Salzstadel ⁶²⁾ kam.

Ich kam auf den Salzstadel zu Weihnachten 1456 und war noch darauf als man zählte 1462; wie lang ich aber noch darauf bleibe, das steht bei Gott.

In dem Jahr, als ich auf den Salzstadel kam, auf St. Michels Tag im 1456. Jahr, da lag Herzog Sigmund und mit ihm der Bischof von Trient vor Bifin ⁶³⁾ mit vielem Volk; darauf saß ein Edelmann, genannt der Gradner; der war des Herzogs Diener gewesen und war gar gewaltig in dem Land und dem Herzog gar lieb. Es fügte sich bald danach, daß derselbe Gradner bei dem Herrn verleumdet ward und der Herzog stellte ihm nach und hätte ihn gern gefangen. Das ward nun der Gradner inne und säumte nicht länger und sah, was er zu schaffen hatte und nahm überall von den besten Schlößern, die der Herzog hatte, was darauf war von Geschütz und Vorräthen und führte

⁵⁹⁾ 16 Thlr. 10 Sgr.

⁶⁰⁾ Getreidesteuer.

⁶⁰⁾ c. 100 Thlr.

⁶¹⁾ Scheune.

⁶²⁾ Salzmagazin.

⁶³⁾ Burg Bifein (Beseno) zwischen Trient und Roveredo, die vom Bischof von Trient zu Lehen ging.

alles nach Bisin, das ist ein herrlich, reichlich und gutes Schloß, gehört dem Bischof von Trient und liegt eine Meile dießseits von Nofereit. Das Schloß rüstete er so wohl mit guten Gefellen, mit guten Büchsen, mit Pulver und aller Kost, daß man sagte, man könne es in 3 Jahren nicht gewinnen, des Proviant's und des Kriegszeug's halber. Derselbe Gradner hatte, wie man sagt, bei 70 gute Gefellen, unter denen war auch mein Sohn Wilhelm, den ich gehabt habe von meiner ersten Frau, der Gott gnädig sei. Der ward gefangen mit andern und gen Trient geführt, da lagen sie in dem Thurm bei 5 Monaten. Nun wußt ich nichts darum, daß er gefangen lag, denn er war wohl 9 Jahre aus gewesen, ohne daß ich ein Wort von ihm gehört, ich hatte ihn auch ganz aufgegeben und wähnte, er wäre todt. Er war in welschen Landen gewesen und war auf dem Weg, heim zu ziehen; da begegneten ihm Gefellen, die zu dem Gradner gingen, bei denen war er, bis er gefangen ward.

Als er nun zu Trient im Thurm lag, da hatte der Bischof einen Trompeter, der war vor Zeiten ein Thürmer hier zu Augsburg auf dem Perlachthurm, der wollte sich bei dem Bischof einschmeicheln und sprach, mein Sohn hätte einen reichen Vater zu Augsburg, wär ein Kaufmann und könnte ihm 1000 Fl. geben. Als der Bischof die Mähr hörte, daß er 1000 Fl. haben könne, die hätt er nun gern gehabt und ließ meinen Sohn im Gefängniß hart halten und ließ ihm sagen, man wolle ihn tödten oder er müßte 1000 Fl. geben. Also ward mir kund gethan, daß mein Sohn um Leib und Leben gefangen läge zu Trient; ich erhob mich, ritt gen Trient und kam am 5. Tag dahin. Als ich nun ankam, hätt ich ihn gern ledig gemacht, aber es konnte nicht sein; ich versuchte mancherlei und that was ich vermochte, aber es half alles nicht. Und es wollte der Bischof gen dem Stein⁶⁴) reiten, das ist ein Schloß nahe bei Pisa und ich ritt mit ihm; und ich hatte 2 Edelleute, die waren Obersthauptleute in dem Feld vor Pisa, die waren genannt der eine Herr Joachim und der andere hieß der Compenner, der hatte Herrn Joachims Tochter und war Hauptmann auf Persin⁶⁵); die waren mir gar behilflich und förderlich und halfen mir auch gar sehr einen halben Tag verhandeln; doch mochte das anders nicht helfen, außer wenn ich 300 Ducaten⁶⁶) gäbe; das wollt ich aber nicht thun, schied von dannen und ließ meinen Sohn im Thurm. Und danach über 6 Wochen ward er ledig, ich mußte aber dem Bösewicht, dem Bischof zu Trient, 50 Gulden baar geben und kostete mich ferner auch bei 30 Fl. mit Zehrung und Geschenken, das that 80 Fl.⁶⁷), die er mich kostete."

Hier schließt, was B. Zingg über sich selbst aufgezeichnet hat. Noch einmal, im 4. Buche nimmt er einen Anlauf, eigene Schicksale im Zusammen-

⁶⁴) Stein am Calian — Castell alla Pietra. ⁶⁵) Beste Persen (Pergine) im Suganathale, östlich von Trient. ⁶⁶) c. 930 Thlr. ⁶⁷) c. 187 Thlr.

hange zu schildern, aber nach wenigen Sätzen bricht er wieder ab. Aus diesem Wenigen mögen wir etwa die Motive errathen, die ihm eine Fortsetzung seiner Selbstbiographie verleideten. Nach drei glücklichen Loosen hatte der alt gewordene Mann, als er nochmals heirathete, eine böse Nummer gezogen. Zum Jahre 1466 schreibt er das Folgende:

„Seit ich mein Weib, das ich jezo habe, genommen habe, das ist in der Woche vor Jacobi 6 Jahre gewesen und ich war bei 64 Jahren alt, in der Zeit hab ich mehr Unbiltes und Uebles erlebt als je zuvor in allen meinen Tagen von Jugend auf bis zur obgenannten Zeit, besonders mit meinem zornigen, trohigen Weib. Also laß ich das Weib leben und thun was sie will und habe mich darein ergeben von meiner Kinder wegen.“

So umwölkte das Greisenalter des vielgewanderten Mannes, statt daß es ihm die süße Ruhe einer glücklichen Häuslichkeit geboten hätte, der trübe Schatten des Mißmuths und Kummers. In der Vergangenheit mußte er den Trost suchen, den ihm die Gegenwart versagte, und so schrieb er Erinnerungen und Erlebnisse nieder. Bis 1468 reichen seine Aufzeichnungen, dann legte er mit dem Spruche:

„Hie hat das buech ain end,
das Gott alls zum pesten wend!“

die Feder nieder.

Im Jahre 1474 starb er, achtundsiebzigjährig.

Fr. v. Weech.

Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.

An der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger haben wir ein recht augenfälliges Beispiel, daß der Krieg vom vorigen Sommer wirklich gute, lebenskräftige Bestrebungen nur wenig gestört und aufgehalten hat. Sie wurde bekanntlich im Mai 1865 zu Kiel gegründet. Im Januar 1866 trat in Hamburg der Gesellschaftsausschuß zum ersten Mal zusammen, und musterte, als Stand vom 1. Januar, 3,847 Mitglieder mit 4,726 Thlr. 12 $\frac{1}{2}$ Sgr. Jahresbeiträgen. Am 1. Januar 1867 dagegen zählte man nicht weniger als 12,692 Mitglieder, die der Gesellschaft 13,743 Thlr. 12 Sgr. laufenden Beitrag ent-